

Persiflage und heiliger Ernst



Bernd Rumpf (Graham) und Roswitha Dost (Doris).Bild Michael Kessler

Theater «Talking Heads» von Alan Bennett in der Kammgarn.

VON MONICA ZAHNER

Was geschieht auf der Bühne, wenn in der Beschreibung eines Theaterstücks gesagt wird, es handle sich dabei um «die Beschreibung für Fernsehproduktionen, in denen eigentlich nichts passiert, als dass Personen reden»? Im Stück «Talking Heads» des englischen Dramatikers Alan Bennett (*1934), dargeboten vom Theater Klappsitz und präsentiert vom Theater Schauwerk, geht es ums Thema «Ungelebtes Leben», und dies garniert mit englischem Humor.

Zu erleben war ein intensives Kammerspiel zwischen Persiflage und heiligem Ernst, gespielt von Roswitha Dost (Doris), Silke Geertz (Susan) und Bernd Rumpf (Graham), der auch Regie führte. Jede Person hat ihre eigene ziemlich banale Situation zu meistern, alle drei tun es mit einem Quäntchen Selbstironie, wenn auch Humor, ob englischer oder deutscher, in dieser Trilogie nicht allzu reichhaltig vorhanden ist; möglich, dass im englischen Original noch einiges an Skurrilität zum Tragen gekommen wäre. Ein Übersetzer der drei Minidramen wird übrigens nirgends erwähnt. Laut Programm haben

die Monologe je einen Untertitel: «Ein Butterkeks unterm Sofa» (Doris), «Ein Sprung in der Tasse» (Graham) und «Unter den Linsen» (Susan). Graham ist der ältliche Junge, der alles für seine anspruchsvolle, wenn auch schon leicht debile Mutter tut, und lässt uns eine gewisse Nervosität nur mit Sohnesliebe kaschiert spüren. Doris, die einen regelrechten Widerwillen gegen ihre Putzfrau hat und deren Ansinnen, Doris sollte in ein Altersheim ziehen, mit krächzender Abweisung quittiert, kann ihrem allmählichen Zerfall nicht ausweichen, auch wenn sie sich ebenso wütend wie wehleidig gebärdet. Und Susan, die alkoholabhängige Pfarrersfrau, lässt sich teils wild, teils blasphemisch angehaucht vernehmen: «Mit Geoffrey (ihrem Mann) ist es schlimm genug, aber die Frau von Jesus hätt ich auch nicht sein wollen!» Weil Susan den Messwein ausgetrunken hat, schlägt sie vor, an dessen Stelle Hustensaft für die Messe zu verwenden. Gelacht hat da niemand. So wenig wie bei den reichlich eingestreuten Klischees, die sich durch die Monologe ziehen. Doris, etwa 75: «Ich will nicht zusammenhocken mit einem Haufen alter Weiber.» Susan: «So sind sie, die Asiaten, bauen sich etwas auf und ziehen weiter.» Und: «So ist es nun einmal mit Gott – er hat einfach keinen Geschmack.» Es gab während dieses gekonnt gespielten Theaters einzelne Lacher und viele erwartungsvolle Gesichter. Die dezente Musik von Mich Gerber und das wirkungsvolle Lichtdesign von Simon Wyss haben das Ihre zur gelungenen Aufführung beigetragen.